

Nackte bekleiden?

Ja, warum eigentlich? Nackt sein ist doch in. Sonst würde die Werbeindustrie nicht so viel nackte Haut als Hingucker nutzen. Aber nicht jeder Unbekleidete fühlt sich wohl in seiner Haut. Wer aus dem Mittelmeer gerettet wird, nichts mehr besitzt als das, was er nass auf der Haut trägt, der braucht was Warmes zum Anziehen. Ebenso der Obdachlose, der auf der Parkbank friert, weil er nicht genügend gegen die Kälte geschützt ist. Er fühlt sich wehrlos, fremden Blicken ausgeliefert. Andere fühlen sich wegen ihrer ärmlichen Kleidung schief angesehen, ausgeschlossen. Schon als Kindergartenkind verlangte unser Sohn die richtigen Turnschuhe, nicht die mit den zwei Streifen. Die Mode gibt vor, was man anzuziehen hat, will man nicht ausgegrenzt sein, nackt da stehen. Nackt und bloß steht vor aller Augen, über wen die sozialen Medien gerade mal wieder herziehen. Der nackte Mensch ist seiner Personenwürde beraubt, stirbt den sozialen Tod, auch wenn er nicht erfriert. Und wir zerstören den Ozon-Schutzmantel unserer Mutter Erde.

Kein Wunder also, dass Jesus zu den Werken der Barmherzigkeit wie Hungrige speisen, Fremde beherbergen, Kranke besuchen auch zählt: Nackte bekleiden. Die Kanzel mitten im Dom illustriert dieses Werk der Barmherzigkeit im Kontext der Rede Jesu vom Weltgericht sehr anschaulich. Der Hausvater streift eigenhändig einen kaum Bekleideten ein Gewand über, weitere Halbnackte stehen hinter ihm in der Warteschlange. Unter die Wartenden hat sich Jesus gemischt, erkennbar am Heiligenschein: Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan oder eben nicht getan. Denn ich war nackt und ihr habt mich bekleidet... Ich war nackt und ihr habt mich nicht bekleidet. Und beides hat Konsequenzen.

Anschaulich illustriert dieses Jesuswort die Geschichte vom heiligen Martin, die uns sein zeitgenössischer Biograf Sulpicius Severus überliefert hat:

„Einmal begegnete ihm im Winter, der ungewöhnlich rau war, so daß viele der eisigen Kälte erlagen, am Stadttor von Amiens ein notdürftig bekleideter Armer. Der flehte die Vorübergehenden um Erbarmen an. Aber alle gingen an dem Unglücklichen vorbei. Da erkannte der Mann voll des Geistes Gottes, daß jener für ihn vorbehalten sei, weil die andern kein Erbarmen übten. Doch was tun? Er trug nichts als den Soldatenmantel, den er umgeworfen, alles Übrige hatte er ja für ähnliche Zwecke verwendet. Er zog also das Schwert, mit dem er umgürtet war, schnitt den Mantel mitten durch und gab die eine Hälfte dem Armen, die andere legte er sich selbst wieder um. Da fingen manche der Umstehenden an zu lachen, weil er im halben Mantel ihnen verunstaltet vorkam. Viele aber, die mehr Einsicht besaßen, seufzten tief, daß sie es ihm nicht gleich getan und den Armen nicht bekleidet hatten, zumal sie bei ihrem Reichtum keine Blöße befürchten mußten. In der folgenden Nacht nun erschien Christus mit jenem Mantelstück, womit der Heilige den Armen bekleidet hatte, dem Martinus im Schlafe. Er wurde aufgefordert, den Herrn genau zu betrachten und das Gewand, das er verschenkt hatte, wieder zu erkennen. Dann hörte er Jesus laut zu der Engelschar, die ihn umgab, sagen: "Martinus, obwohl erst Katechumene, hat mich mit diesem Mantel bekleidet". Eingedenk der Worte, die er einst gesprochen: "Was immer ihr einem meiner Geringsten getan, habt ihr mir getan", erklärte der Herr, daß er im Armen das Gewand bekommen habe. Um das Zeugnis eines so guten Werkes zu bekräftigen, würdigte er sich in dem Gewande, das der Arme empfangen hatte, zu erscheinen. Trotz dieser Erscheinung verfiel der selige Mann doch nicht menschlicher Ruhmsucht, vielmehr erkannte er in seiner Tat das gütige Walten Gottes und beeilte sich, die Taufe zu empfangen.“ (Übersetzung von P. Pius Bihlmeyer, BKV, Kösel 1914)

Ich will festhalten:

- Martin handelt spontan aus Mitleid; er spürt, der Bettler wird erfrieren, wenn er ihm keine warme Decke gibt.

- Die Augenzeugen lachen ihn aus. Wie heute „Gutmenschen“ ausgelacht werden. Aber das Lachen wird ihnen vergehen, wenn Jesus Wort hält beim Endgericht.
- Viele kommen – wie wir hier im Dom - zur Einsicht, dass sie eigentlich auch dem Bettler hätten helfen können – vielleicht tun sie es ja beim nächsten Mal.
- Zurück in der Kaserne, wird Martin nichts zu lachen gehabt haben mit seinem halben Mantel. Eine Christusvision versichert ihm, dass er richtig gehandelt hat.
- Martin war damals noch nicht getauft: Man muss nicht Christ sein, um Mitleid zu haben mit den Bedürftigen bei uns vor der Haustür und in der ganzen Welt.

II.

„Die Szene der Mantelteilung vor den Toren Amiens kennt in Deutschland jedes Kind. Eine weitere Tat der Barmherzigkeit war aber auch sein Eintreten für den zum Tode verurteilten Irrlehrer Priszillian und seiner Anhänger vor Kaiser Maximus im Jahre 386 in Trier“, so Bischof Stephan im Einladungsschreiben an die Martinsgemeinden.

Dietrich Bonhoeffer, evangelischer Theologe, 1945 als Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus hingerichtet, reicht angesichts der Unzahl der Opfer von Hunger und Verfolgung auf der ganzen Welt die herkömmlichen Taten der Barmherzigkeit nicht aus, christliches Engagement muss auch politisch sein: *„Es genügt nicht, das Opfer unter dem Rad zu verbinden, man muss dem Rad selbst in die Speichen greifen“*.

So hat es der heilige Martin jedenfalls getan. 385 war in Trier vor Kaiser Maximus der Bischof Priszillian von Avila als Irrlehrer angeklagt. Um mehr als eine Verbannungsstrafe zu erreichen, beschuldigten die anklagenden Bischöfe Priszillian der Ketzerei, weil maleficium, der Schadenszauber, im römischen Recht mit der Todesstrafe geahndet wurde. Bischof Martin von Tours und Bischof Ambrosius von Mailand kommen zum Kaiser. Er soll sich aus innerkirchlichen Streitigkeiten heraushalten. Die Hinrichtung von – andersdenkenden – Mitchristen ist nicht erlaubt. Bischof Martin gerät in Gefahr, selbst der Häresie verdächtigt zu werden. Aber der Kaiser verspricht, kein Bluturteil gegen Priszillian vollziehen zu lassen. Beruhigt verlassen Ambrosius und Martin Trier. Aber in einem zweiten Prozess gesteht Priszillian unter der Folter, ein Ketzer zu sein, und so wird er zusammen mit einigen seiner Anhänger hingerichtet: der Blutspruch von Trier ist in die Geschichte eingegangen, weil hier zum ersten Mal Christen von Christen hingerichtet worden sind.

Martin ist entsetzt, er kündigt die communio, die Eucharistiegemeinschaft mit den Bischöfen auf, die Priszillians Ermordung beim Kaiser durchgesetzt hatten. Ich muss an Papst Franziskus denken:

Während seines Rückflugs von Mexiko nach Rom sagte Franziskus vor Reportern über Trump: "Eine Person, die nur daran denkt Mauern zu bauen, wo immer sie auch sein mögen, und nicht daran denkt, Brücken zu bauen, ist kein Christ." Ohne unsere Offenheit, unsere Bereitschaft zu teilen, werden wir immer Opfer unserer Angst bleiben, werden wir immer durch Abschottung die Probleme vermehren, die uns am Ende wieder Angst machen.

Martin hat Angst, als er sich abermals nach Trier begibt, um zu erreichen, dass der Kaiser die Verfolgung der Anhänger Priszillians in Spanien und Nordafrika einstellt. Bevor er zum Kaiser geht, verbringt er eine Nacht im Gebet in der Bischofskirche. Dann geht er als Bittsteller zum Kaiser. Dem geht es darum, im Interesse der Einheit des Reiches alle innerkirchlichen Konflikte zu vermeiden. Er stellt den Bischof von Tours vor die Entscheidung: Wenn du die Gemeinschaft mit den Bischöfen, die deiner Überzeugung nach Blut an den Händen haben, für alle sichtbar wieder aufnimmst, stelle ich die Verfolgung der Priszillianer ein. Wenn nicht, hast du ihr Blut an den Händen!

Martin steht vor einem moralischen Dilemma: Opfert er seine Grundüberzeugung, dass Menschen, die Mitchristen töten lassen, exkommuniziert werden müssen – oder opfert er seine feste Überzeugung, dass nichts wichtiger ist als der Einsatz für das Leben, wo immer es bedroht ist. Martin entscheidet sich für das Leben. Er nimmt mit den anderen Bischöfen an der Weihe von Bischof Felix im Dom teil, von Gewissensbissen geplagt verlässt er die Stadt und nimmt an keiner Zusammenkunft der Bischöfe mehr teil. Ein Engel Gottes bescheinigt ihm: Martin, du hast falsch gehandelt, aber du konntest nicht anders.

Mir imponiert das Verhalten des hl. Martin: So wie er den Bettler vor Amiens vor dem Erfrieren rettet, wie er aus dem Heer ausscheidet, um nicht zu töten, so versucht er seinen Einfluss beim Kaiser zu nutzen, um das Leben Priszillians und seiner Anhänger – die er als Irrlehrer ansieht! – zu retten. Wenn auch nicht unbedingt erfolgreich: er kümmert sich um das Opfer, das unter die Räder gekommen ist – und greift dem Lenker ins Rad. Wer macht es ihm nach, um der Barmherzigkeit willen?

III.

Martin, barmherzig und mutig, zerteilt seinen Soldatenmantel. Er gibt den halben dem Armen, und behält die andere Hälfte für sich. So müssen beide nicht erfrieren. Das ist menschlich, das kann man nachmachen.

Anders Jesus. Als die Soldaten seine Kleider unter sich aufteilen, als er nackt am Kreuz hängt und verspottet wird, gibt er alles her, nicht nur sein letztes Hemd, sogar sein Leben. Das ist übermenschlich, göttlich. Martin geht in der Spur von Jesus, zeigt uns, dass das Evangelium lebbar ist. Elisabeth von Thüringen, ungarische Königstochter, und der polnische Franziskanerpater Maximilian Kolbe bezeugen das auf ihre Art ebenfalls. Viele Menschen überall auf der Welt kümmern sich in diakonischen Einrichtungen um Menschen in Krankheit und Not. Viele Menschen teilen Kleidung, Essen, Wohnung mit den zahllosen Flüchtlingen bei uns in Europa und in der ganzen Welt. Es ist noch zu früh für einen Nachruf auf St. Martin, dieses lebendige Beispiel christlicher Caritas. Er leuchtet durch die Jahrhunderte und durch ihn strahlt die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes und wärmt unsere Erde bis heute. Wie anders sähe es aus, wenn Ilse Aichinger mit ihrem Nachruf (in: Verschenkter Rat, Frankfurt 1978) Recht hätte:

Gib mir den Mantel, Martin,
aber geh erst vom Sattel
und laß dein Schwert, wo es ist,
gib mir den ganzen.

Gib mir alles. Und ich gebe nichts her. Wer so unsolidarisch denkt und handelt, macht unsere Welt kaputt. Es stimmt: Das Elend überall auf der Erde, das uns die unübersehbare Menge der Flüchtlinge und Asylbegehrenden unmittelbar vor unsere Haustür spült, droht unsere Hände zu lähmen. Wie sollen wir sie kleiden, beheimaten, integrieren? Wenn der hl. Martin vor einer schier ausweglosen Situation stand, betete er. Darum sollten wir in dieser Zeit immer wieder beten: Jesus Christus, Heiland und Erlöser, erbarme dich über uns - und über die ganze Welt. Amen.

Hans-Georg Reuter